

Dieser Mystiker war nun auch ein hervorragender Musiker. Die Ausbildung, die ihm sein Onkel angedeihen ließ, ging vorzüglich auf die Musik. Der blinde Knabe erlernte die verschiedensten Instrumente: Spinett, Violine, Laute, Harfe, Flöte usw. Ganz besondere Vorliebe aber zeigte er für die Orgel. Schon mit zwölf Jahren fungierte er als Organist bei den Dominikanern zu Sens. Der Karmeliterfreund in Paris war gleichfalls Organist; vielleicht begründete dies zuerst die Freundschaft der beiden. Im Orden versah er den Orgeldienst beim Chorgebet. Nach seinem ersten Biographen, dem genannten P. Donatian, tat er es mit solcher Meisterschaft, daß Orgelkünstler sich äußerten, sein Spiel trage das Gepräge des Übernatürlichen. Er hat offenbar mystische Glut und Versenkung in der „Sprache der Gefühle“ ausgedrückt; es war eine ungewöhnliche und innige Vereinigung von Musik und Mystik.

P. Brenninger schließt seinen fesselnden Aufsatz mit den Worten: „So hat er wohl durch seine Taten und seine Schriften verdient, daß wir sein Andenken bewahren.“

Es sei mir gestattet, auch selber die Liste der musikfreundlichen Heiligen noch zu ergänzen. Julius Negrone berichtet (Tract. ascet. 15, c. 10, n. 51), der hl. Robert Belarmin habe sehr die Gewohnheit gelobt, zur Erholungszeit mit anderen zu singen. Er selber finde, wenn er in der Gewissensforschung die so verbrachte Zeit musterte, gar nichts, was er bereuen und büßen müßte. Man fühlt die Wärme seiner Überzeugung, wo er in dem Werke *De controversiis* (t. 4, De op. bon. part. 1. 1, c. 16 f.) den kirchlichen Gesang gegen Irrlehrer verteidigt. Von der hl. Theresia erwähnt Franz de Ribera in dem Kapitel (2, 24) „Von ihrer Klugheit“, wie sie gewünscht habe, ihre Töchter möchten zur Erholungszeit an den Festen der Heiligen singen und ihnen zu Ehren Verse machen.

Dekret der Ritenkongregation über den heldenmütigen Tugendgrad des ehrw. Contardo Ferrini, Professor des römischen Rechtes an der Universität von Pavia. (Acta Ap. Sedis 1931, 84—87.)

Mailand feiert man mit Recht als eine der berühmten Städte der Welt. Es zeichnet sich aus durch Alter, Geschichte, Pflege der schönen Künste, durch mächtige, kunstreiche und glänzende Gebäude, durch die lange Reihe ungezählter Männer, die in Literatur, Kunst, Heerwesen und jeder Wissenschaft Großes geleistet haben und noch leisten. Aber es hat auch eine große Zahl von solchen aufzuweisen, die sich um die Kirche Christi wohlverdient gemacht haben. Viele Bischöfe, mehrere Kardinäle, sechs Päpste stammen aus Mailand, sehr viele Heilige und Selige und heiligmäßige Personen. In diese ist auch jener Mann einzureihen, von dem nun die Rede sein soll, Contardo Ferrini.

Als Sohn des Rinaldo und der Aloisia Buccellati, frommer und geachteter Eltern, wurde er zu Mailand am 4. April 1859 geboren und am selben Tage in der Präposituralfarrkirche der Serviten zum heiligen Karl getauft. Er erhielt die Namen: Contardo, Eugenius, Franziskus, Isidorus, Dominikus. Am 25. Mai 1869 wurde ihm die hl. Firmung erteilt. Mir zwölf Jahren trat er zum ersten Male zum Tische des Herrn. Nun begann er gleichsam ein neues Leben, das sich durch ständiges Gebet, Studium und häusliches Apostolat auszeichnete. Das Gymnasium und Lyzeum besuchte er in seiner Vaterstadt. Darauf wurde er Zögling des Borromäischen Kollegs zu Pavia, wo er seine Mitstudenten durch Wort und Beispiel zu einem guten Leben anzueifern suchte. Den Doktorgrad in der juristischen Fakultät erwarb er sich summa cum laude im Jahre 1880. Im selben Jahre wurde er auf Staatskosten nach Berlin geschickt, um seine Rechtsstudien zu beenden. Ungescheut bekannte er in dieser Stadt, als dort gerade

der Kampf gegen die Katholiken wütete, vor aller Welt seinen Glauben; das hinderte aber nicht, daß er bei Mitstudenten und Professoren die größte Hochschätzung genoß. Dem Vierundzwanzigjährigen wurde in Pavia der Lehrstuhl des Römischen Rechts übertragen. Von dort ging er nach drei Jahren als ordentlicher Professor nach Messina und 1890 nach Modena. 1894 kam er wieder an die Universität von Pavia, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Wer Contardos Seele studiert und den Geist, der alle Handlungen seines Lebens durchwehte, der findet, daß er von Kindheit an immer nur Gott und seinen Ruhm gesucht hat. Der Pflege jeder Art von Wissenschaft, besonders der Rechte, und seiner Lehrtätigkeit widmete er sich in heroischer Weise als einer ihm von Gott auferlegten, unverbrüchlichen Pflicht; auf ihn allein ordnete er sie hin, ohne je dieses Ziel aus dem Auge zu lassen.

Daher stand er irdischen, falschen Genüssen ganz fern. Wenn er aber, um Geist und Körper eine Erholung zu gönnen, die Alpen bestieg, dann hob es sein Herz, von der Erde gleichsam emporgetragen und Gott näher, zu Ihm und betrachtete betend in den Riesenbergen die Spuren Seiner Allmacht und Unermeßlichkeit.

Wohl wissend, daß wahre Weisheit nur aus Gott stamme, führte er ein so eifriges Gebetsleben, daß man mit Recht meint, er habe die mystische Vereinigung mit Gott erreicht. Davon zeugen auch seine religiösen Schriften. Täglich empfing er die heilige Kommunion; dann schien er jedesmal wie den Sinnen entrückt. Tag für Tag betrachtete er auch über die Glaubenswahrheiten. Stets pflegte er die geistliche Lesung, vor allem der Hl. Schrift und des goldenen Büchleins, der „Nachfolge Christi“. Ja, um in das Verständnis des Wortes Gottes tiefer einzudringen, las er die Bibel in den Ursprachen, die er vollkommen beherrschte.

Von Jugend auf liebte er besonders die Tugend der hl. Reinheit. Mitten in den

Lockungen des Lasters, wie vor allem an den Universitäten Parias und Berlins, bewahrte er sie heilig und unversehrt. Er schützte sie durch Tragen eines Bußgürtels und andere, sogar blutige Kasteiungen. Aus Liebe zu ihr lebte er jungfräulich. Gut lassen sich auf Contardo die Worte des hl. Ambrosius über den Josef des Alten Testamentes anwenden: „Er stehe vor der Jugend als Spiegel der Reinheit; aus seinen Sitten und all seinem Tun leuchtet die Schamhaftigkeit und strahlt der Glanz der Gnade, der die Keuschheit begleitet.“

Obwohl er wegen des Rufes seiner Gelehrsamkeit unter den Kennern des Römischen Rechtes in Italien wie anderswo unstreitig als Erster galt, behielt er doch immer den demütigen Sinn und die schlichte Einfachheit eines wahren Christen.

Dem III. Orden des hl. Franziskus trat er 1886 bei und beobachtete seine Regeln gewissenhaft; ebenso schloß er sich den Vinzenzkonferenzen an und anderen religiösen Vereinigungen zur Pflege der Frömmigkeit und der Karitas.

Entgegen der um sich greifenden Irrlehre des Liberalismus, der dem Menschen im Bereich der Wissenschaft, des Sittengesetzes und der gesellschaftlichen Ordnung eine falsche Freiheit gegenüber Gott zuspricht, unterwarf unser Contardo seinen hohen Geist demütig unter die Forderungen des Glaubens; sein Leben richtete er genau ein nach göttlichem und kirchlichem Gesetz; in religiös-politischen Fragen schaute er in kindlicher Ehrfurcht auf die Autorität der Kirche und den Entscheid des Hl. Vaters. Diese Grundsätze sprach er ohne Scheu, aber nie unklug oder aufdringlich, in seinen Schriften und Vorlesungen offen aus. So zeigte er mehr durchs Beispiel als durch Worte ganz klar, daß der katholische Glaube der Wissenschaft nicht entgegenstehe, sondern vielmehr sie vor Irrtum schütze und höher führe.

Zu früh von uns genommen, starb er am 17. Oktober 1902 zu Suna in der Diözese Novara.

Der Ruf der Heiligkeit, der ihn schon zu Lebzeiten begleitete, wurde nach seinem Hingange so stark, daß Kardinal A. C. Ferrari, sa. me., Erzbischof von Mailand, den Informationsprozeß einleitete. Daraufhin wurden auch die Verhandlungen über „non cultu“ und „super scriptis“ aufgenommen. Am 6. Juli 1922 wurde das Verfahren begonnen und kraft apostolischer Machtvollkommenheit zu Ende geführt.

Als wenige Jahre danach in Mailand die katholische Universität vom heiligsten Herzen Jesu — was die Katholiken gewünscht hatten — durch Gottes gütige Hilfe gegründet worden war, so war es gegeben, daß diese die Postulation für die Kanonisation eines so großen Mannes übernahm, was sie auch großmütig tat.

Gemäß kirchlichem Recht wurde dann am 25. Oktober 1927 in der Vorbereitenden Kongregation, die in den Gebäuden des Hochw. Herrn Kardinal R. Merry del Val, des Relators dieses Prozesses, tagte, über den heroischen Tugendgrad des Dieners Gottes entschieden. Am 20. November des folgenden und 15. Juli des verflossenen Jahres wurden im Vatikan die eigentlichen Vorbereitenden Verhandlungen abgehalten. Am 20. Jänner dieses Jahres erschienen schließlich alle mit der Angelegenheit Beauftragten vor dem Heiligen Vater Pius XI. Nun legte Kardinal C. Bisleti als Relator, der Stellvertreter des Hochw. C. Merry del Val, die Frage vor: Steht im vorliegenden Falle und hinsichtlich des Prozeßzieles der heroische Grad der theologischen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu Gott und dem Nächsten sowie der Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit und der damit verbundenen Tugenden fest? Alle anwesenden Hochw. Herrn Kardinäle, Prälaten und Konsultoren gaben ihre Stimmen ab, die der Heilige Vater aufmerksam entgegennahm; sein eigenes Urteil ließ er jedoch noch anstehen, um mehr Gnadenlicht von Gott zu erfliehen.

Den Sonntag Sexagesima erwählte er

nun als den Tag, an dem er seine Ansicht eröffnen wollte. Und so erklärte er nach der andächtigen Feier des hl. Opfers vor den Hochw. Herren Kardinälen C. Laurenti, dem Präfekten der Ritenkongregation, und C. Bisleti, dem Relator des Prozesses, ebenso vor den R. P. S. Natucci, Generalpromotor des hl. Glaubens, und dem unterzeichneten Sekretär: Der Diener Gottes Contardo Ferrini hat die theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe zu Gott und dem Nächsten, die Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Strenge und Mäßigkeit und die damit verbundenen Tugenden in heroischem Grade geübt.

Dieses Dekret soll am 8. Februar 1931 veröffentlicht und zu den Akten der Ritenkongregation gegeben werden.

L. S. C. Kard. Laurenti, Präfekt der Ritenkongregation.

A. Carinci, Sekretär.

Wie Maria die Exerzitien lebte. Von August Deneffe S. J.

Das Leben der Muttergottes ist geeignet, ein Licht auf die Exerzitien des hl. Ignatius zu werfen und namentlich das Verhältnis der ersten zur zweiten Woche, das nicht immer so klar ist, zu beleuchten.

Bis zur Verkündigung war Maria sozusagen in der ersten Woche der Exerzitien. Sie hatte eine große und sichere Gotteserkenntnis. Sie anerkannte Gott als ihren Schöpfer und Herrn und als ihr letztes Ziel. Sie lobte Gott, sie ehrte ihn, sie diente ihm mit Freuden und liebte sein Gesetz, so daß sie nie auch nur die kleinste Sünde beging. Sie kannte und übte den rechten Gebrauch der Geschöpfe und wählte einzig das, was mehr zur Ehre Gottes war. Der Reinigung von Sünden bedurfte sie nicht; aber die Gesinnungen, die zu dieser Reinigung gehören, waren ihr eigen: Abscheu vor der Sünde, heilige Gottesfurcht, fester Wille, Gottes Gesetz zu erfüllen.